

**Dieter Harmening: Zauberei im Abendland. Vom Anteil der Gelehrten am Wahn der Leute. Skizzen zur Geschichte des Aberglaubens.** Würzburg: Königshausen & Neumann, 1991, 141 S. (= Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie; Bd. 10) (Schriften des Freilichtmuseum am Kiekeberg; Bd. 9).

Anlaß, diesen Band mit Arbeiten von Dieter Harmening zusammenzustellen, war eine Ausstellung über Hexen, die erstmals im Herbst 1991 in Hamburg gezeigt worden war. Aufgenommen wurden z.T. bereits veröffentlichte (und überarbeitete) Aufsätze, z.T. neue Arbeiten des Autors. Die Forschungen Dieter Harmenings versuchen seit geraumer Zeit den "Anteil der Gelehrten am Wahn des Volkes" transparent zu machen. Sein profundes Werk 'Superstitio' (Berlin 1979) ist hierbei als Markstein zu sehen. Vorliegende Beiträge sind diesem Themenfeld zuzuordnen.

Der abendländische Hexen- und Zaubereibegriff wird zunächst historisch verstanden, und dementsprechend bemüht sich der Autor, die Geschichte dieses Begriffes innerhalb der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte zu beschreiben. Im wesentlichen sind es vier, bisweilen kompliziert verflochtene Stränge, aus denen sich Zaubereipraktiken und -objekte, sowie entsprechende Vorstellungen herleiten lassen, nicht selten in populärer, "volkstümlicher" Verkleidung. Es handelt sich dabei um dämonologische Spekulationen des Neuplatonismus, um die christliche Auseinandersetzung mit antikem Heidentum, um mittelalterliche, gelehrte Theologie und um den 'Hexenhammer', wie es Harmening in seinem Vorwort skizziert.

Im ersten Beitrag "Magie im Abendland - Stichworte zu ihrer Geschichte" werden drei Aspekte der Begriffsgeschichte entfaltet: 'Magie' als Wissenschaft von den göttlichen Kräften der Natur und Schöpfung, die praktische Anwendung dieser 'magia naturalis' in Divination, Orakel, Zauberei, sowie betrügerische Zauberei und christliche Magiekritik. Im folgenden Beitrag "Teufel, Sündenfall und Zauberei - Dämonologie und theologische Anthropologie der christlichen Hexe" versucht der Autor, den Begriff der historischen Hexe aus antiken und frühchristlichen Auffassungen abzuleiten, bzw. zu erläutern.

Im dritten Beitrag "Zauberinnen und Hexen - Vom Wandel des Zaubereibegriffs im späten Mittelalter" wird die Ideengeschichte des "Aberglaubens-Begriffs", entstanden aus der Polemik gegen die "falsche Religion", nachgezeichnet. Ehe es zu den großen Verfolgungen kam, war das theoretisch-theologische Instrumentarium dazu schon bereitgelegt. Wie Dieter Harmening betont, führte nicht das theoretisch Erörterte zur Praxis, "sondern die Praxis bediente sich zur Legitimation ihrer Motive aus einem leicht zugänglichen Arsenal" (S.47). Ursprünglich waren zahlreiche sakramentalische Praktiken, die durchaus als magisch bezeichnet werden können, Exorzismen beispielsweise, legitimiert. Durch das Aufkommen der Sakramentenkritik von Seiten häretischer Bewegungen kam es erstmals zu einer öffentlichen Kritik der liturgischen Segenspraxis. Von christlicher Seite mußte man nun bemüht sein, genau zwischen richtiger und falscher, d.h. heidnischer Praxis zu unterscheiden. Zauberesches Tun, wie es sich aus Quellen rekonstruieren läßt, war eine Kombination von erlaubten orthodox-christlichen Methoden und individuellen Zutaten. Notwendig geworden war es, theologische und zauberische Ketzer zu definieren, um das eigene Terrain zu markieren, wie das katechetische Schrifttum des Spätmittelalters zeigt. Dahinter stand nicht zuletzt ein integratives Bemühen, wie Harmening hervorhebt. Es ging nicht mehr um die Ausrottung "heidnischer Relikte", wogegen die ältere Zauberkritik polemisierte, sondern vielmehr um Vertiefung und Sicherung des kirchlichen Christentums (S.59).

In dem Aufsatz "Die Hexe des Hexenhammers - Literarische Kombinationen" will der Autor entgegen der geläufigen Interpretation zeigen, daß es sich bei dem "Hexenhammer" nicht um das Produkt frauenhassender Kleriker handelt, sondern daß hier eine Kompilation des damaligen "Wissens" über Hexen vorgelegt wurde. Harmening macht die verschiedenen Quellen transparent. Die literarische Herkunft wird vor allem bei der Übernahme von Isidors von Sevilla und Thomas' von Aquin Superstitionssystematik deutlich. Heinrich Institoris arbeitete auf der Folie dieser Tradition, ohne selbst etwas hinzuzufügen.

Während einer Fachtagung in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im März 1988 wurde gesondert auf die Aktivitäten und Ziele von Himmlers "Hexen-Sonderkommando" eingegangen. Seit 1936 nämlich wurden mehr oder weniger systematisch historische Hexenprozeßnachrichten und Folterprotokolle zusammengetragen und in einer Kartei archiviert. Dieter Harmening faßt in dem Beitrag "Himmlers Hexenkartei - Ein Lagebericht zu ihrer Erforschung" die vorläufigen Ergebnisse der Recherchen zusammen. Diese und weitere Forschungen sollen Aufschluß geben zu nationalistischem und deutsch-völkischem Gedankengut der letzten hundert Jahre. Das in der Hexenkartei verfügbare Material soll hinsichtlich seiner Brauchbarkeit für die gegenwärtige Forschung bewertet werden und der ideologische Hintergrund und Zweck der Arbeit beleuchtet werden.

In dem Beitrag "Zaubereiforschung ohne Mythos. Der Donauwörther Zauberring" versucht Harmening, die Inschrift eines Ringes, der 1904 gefunden wurde und der ins 13. Jh. datiert wird, zu entschlüsseln. Die hierbei angewandte Methode ist aufschlußreich, zumal ganz generell Konstruktionsprinzipien von "Zauberformeln" verständlich gemacht werden.

Ein würzburger Forschungsprojekt stellt Harmening mit dem Beitrag "Historische Zaubereiforschung. Spätmittelalterliche Aberglaubenskritik in Dekalog- und Beichtliteratur" vor. Die 10-Gebote-Katechese und die Beichtliteratur werden in diesem Projekt als Beispiel der Vermittlung von Aberglaubenswissen des Spätmittelalters untersucht. Da die Materialfülle zur Beschränkung zwingt, folgt eine Konzentration auf das erste Gebot, dem Verbot, fremde Götter zu verehren. Harmening weist auf einen sorgsamsten Umgang mit Quellen hin. Die "nahezu axiomatische Prämisse", "in den Aberglaubensrügen des Mittelalters Hinweise auf Fakten der germanischen Religionsgeschichte sehen zu dürfen" geht auf die mythologischen Arbeiten Jacob Grimms zurück und setzte sich an prominenter Stelle, im HdA beispielsweise, als "germanisierende Kontinuitätserwartung" (S.106) fest. Harmening weist dezidiert auf den Umstand hin, daß entsprechend gedeutete Überlieferungen bis in das Hochmittelalter der gelehrten Literatur entstammen. Es liegt damit der jeweilige literarische Überlieferungszusammenhang vor und keineswegs eine Art Spiegel der Zeit, so wie sie "wirklich" war. Im Spätmittelalter wird 'Supersti-

tionswissen' übermittelt durch theologisch-pastorale Literatur, die in Latein abgefaßt und übersetzt wird, und durch vermehrte deutschsprachige Zeugnisse, die allerdings ebenfalls der summistischen Katechismus- und Beichtliteratur des Spätmittelalters verpflichtet sein können.

Der abschließende Beitrag erläutert den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der Beschäftigung mit "Aberglauben": "Aberglaube: Superstition - Ein Thema des Abendlandes zwischen Theologie, Wissenschaftsideologie und historischer Ethnologie." An der Traditionsgeschichte eines römischen Kalenderbrauches führt Harmening beispielhaft den behutsamen Umgang mit Quellen vor. Erst eine detaillierte Analyse der Quellen ermöglicht die Bestimmung ihrer Faktizität. Bei Verboten und bei Zeugnissen christlicher Superstitionskritik ist stets auch zu fragen, ob nicht vielleicht die Kritik das Kritisierte, das Verbot das Verbotene, tradiert, wenn nicht gar erzeugt hat.

Die methodische Vorsicht, die der Autor in all seinen Beiträgen annimmt, ist bedenkenswert. Nicht zuletzt deswegen ist die Lektüre der hier zusammengestellten Arbeiten Dieter Harmenings zu empfehlen.

*P.J.B.*